



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue historische Schriften.

Geschichte Roms. In drei Bänden. Von Dr. Carl Peter, Director des Gymnasiums zu Anklam und H. S. Meiningschen Consistorialrath. — Erster Band, die 5 ersten Bücher, von den ältesten Zeiten bis auf die Gracchen enthaltend. — Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. —

Der Verfasser spricht sich in der Vorrede folgendermaßen über sein Verhältniß zu Niebuhr aus: „Je öfter er in dem Fall gewesen ist, die Ergebnisse der Niebuhr'schen Forschungen unbenutzt zu lassen, theils weil er sich nach reiflicher Prüfung nicht an dieselben anzuschließen vermochte, theils weil Zweck und Umfang dieses Werks das Eingehen in viele Untersuchungen und zumal in die zahlreichen Vermuthungen Niebuhr's nicht gestatteten; um so mehr fühlt er sich zu der Erklärung gedrungen, daß er im Ganzen seine Geschichte durchaus als auf der Grundlage der Niebuhr'schen beruhend ansieht, wie denn nach seiner Meinung jede künftige römische Geschichte an Niebuhr anzuknüpfen und sich auf ihn zu stützen hat.“ — In dieser Erklärung scheint ein Widerspruch zu liegen, der sich aber hebt, sobald wir die verschiedene Bestimmung der Werke, um die es sich hier handelt, ins Auge fassen. Niebuhr's römische Geschichte, abgesehen von seinen Vorlesungen, ist ihrem Inhalt nach durchaus nur auf die Gelehrten berechnet. Wir sagen ihrem Inhalt nach, denn im Uebrigen kann es für den Gebildeten keine größere Freude geben, als sich an den geistvollen Forschungen eines der tiefsten Denker und der umfangreichsten Gelehrten zu erbauen. Von dieser Seite hat Göthe den großen Geschichtsschreiber aufgefaßt und gewürdigt. Der Inhalt seines Geschichtswerkes war ihm ziemlich gleichgiltig, sein Sinn für das geschichtliche Leben war überhaupt nicht übertrieben ausgebildet, und am Wenigsten interessirten ihn solche Zeiten, in denen von plastisch ausgeführten Gestalten und Erscheinungen noch keine Rede war. Dagegen verfolgte er mit lebendigster Theilnahme die subjective kritische Thätigkeit eines Mannes, dessen eminenten Scharfsinn mit dem bildenden Proceß der Phantasie stets Hand in Hand ging, und der auch bei scheinbar ganz abstract-wissenschaftlichen Untersuchungen stets die Größe eines starken und strengen Charakters durchscheinen ließ. Dieses subjective Interesse hört auf, sobald man von der kritischen Thätigkeit nur die sogenannten Resultate hervorheben wollte, die als solche nur von einem an Bildung und Kenntnissen Niebuhr wenigstens nahestehenden Gelehrten gewürdigt werden können. — Darum hat der Verfasser des vorliegenden Werks sehr recht daran gethan, sich auf die eigentlich kritische Seite der altrömischen Geschichte nur soweit einzulassen, als es sich um unzweifelhaft feststehende Resultate handelt, denn er hat nicht für den Gelehrten vom Fach, sondern für das größere Publicum geschrieben. Ebenso recht hat er aber auch, in Niebuhr's Methode die eigentliche Grundlage

seiner eigenen historischen Darstellung zu suchen. Wir heben von dieser Methode nur zweierlei hervor. — Einmal galt es, die traditionellen Ueberlieferungen, für unsere Kenntniß der älteren römischen Geschichte die Hauptquellen, die uns aber nur durch ein einigermaßen getrübtetes Medium zugänglich waren, auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen und diejenigen Punkte hervorzuheben, die am Deutlichsten das Gepräge des Alterthümlichen an sich trugen, die am Wenigsten von der rationalistischen Denkweise des Augusteischen Zeitalters inficirt waren. Nur indem auf diese Weise die Sage in der ursprünglichen naiven Form wiederhergestellt war, konnte auch der Geschichte ihr Recht zu Theil werden, denn nichts schwächt mehr die historische Bestimmtheit ab, als jene Zurechtmacherei, durch welche Ueberlieferung und Geschichte mit einander vermischt werden. Der zweite Punkt ist die Verdrängung der philologischen Methode durch die historische. Niebuhr, gestützt auf eine umfassende und intensive Kenntniß aller Zeiten und Völker und auf die daraus hergeleitete Einsicht in die Natur der sittlichen Entwicklung überhaupt, begnügte sich niemals, mit dem einfachen Referat des Thatbestandes abzuschließen, sondern er bemühte sich überall, ein im Detail ausgeführtes Bild von den Zuständen vor seine Seele zu stellen. Ein solches Bemühen wäre nach der rationalistischen Methode des vorigen Jahrhunderts, wo man „in dem Strom der Zeiten ewig nur sein eigen Bild“ sah, theils unmöglich gewesen, theils hätte es sich zu einer Karrikatur gestaltet; aber der Gründer der historischen Schule hatte eine reiche empfängliche Phantasie, einen offenen Sinn für jede Form des Lebens und der Sitte, wenn sie in bestimmten und charakteristischen Umrissen sich darstellen ließ. Diese Vorzüge seines großen Vorgängers hat der Verfasser, so weit es in den Grenzen eines Lehrbuches möglich ist, sich mit Erfolg anzueignen gesucht. Er begnügt sich nicht damit, uns die hergebrachten Erzählungen zu wiederholen, sondern er sucht uns überall in die zuständige Welt einzuführen, aus welcher seine Begebenheiten entsprangen. Ueber den Umfang, den er für seinen Zweck solchen Untersuchungen gegeben hat, könnte man mit ihm rechten; wir würden es z. B. gern gesehen haben, wenn er die landwirthschaftlichen Verhältnisse, die für die politische Entwicklung Roms so unendlich wichtig wurden, ebenso in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen hätte, wie die Rechtsentwicklung und die Militärverfassung, namentlich da der wissenschaftliche Ernst, mit dem man neuerdings diesen Gegenstand betrieben hat, uns sehr bedeutende Analogien und Ergänzungen für die fragmentarischen Nachrichten giebt, die wir in dieser Beziehung überkommen haben. Indessen solche einzelne Ausstellungen wollen wenig sagen, da das Ganze unsere ungetheilte Befriedigung erregen muß. Ein klarer, ruhiger, ungezierter Styl, große Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit in der Auswahl der Thatfachen, ein ruhiges und doch immer ernstes Urtheil über den sittlichen Inhalt desselben: das sind die Vorzüge dieses Werks, die eine recht große Verbreitung desselben wünschenswerth machen. — Der 2. Band, welcher die Zeit von den Gracchen bis zum Untergange der Re-

publik umfassen wird, ist bereits unter der Presse; wir behalten uns vor, seiner Zeit darauf zurückzukommen. Der 3. Band soll sich mit der Geschichte der Kaiser beschäftigen, und außerdem stellt der Verfasser einen Nachtrag in Aussicht, in welchem durch eine Reihe von Untersuchungen, namentlich zur Kritik der Quellen-Schriftsteller, die hier niedergelegten Ergebnisse weiter begründet werden sollen.

Geschichte der griechischen Künstler, von Heinrich Brunn. Erster Theil. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn. —

Das Werk ist zunächst und vorzugsweise für die Gelehrten bestimmt; es würde also eigentlich nicht in den Kreis unserer Betrachtungen fallen, da es nicht unseres Amtes ist, gelehrte Forschungen zu kritisiren. Indes veranlaßt uns hier der Gegenstand, eine Ausnahme zu machen. Das Interesse für die alte Kunst verbreitet sich immer weiter über sämtliche Kreise der Gebildeten, und überall wird der Wunsch rege, sich ein über das bloße Wohlgefallen hinausgehendes Verständniß und wenigstens eine annäherungsweise richtige Vorstellung von der historischen Entwicklung der Kunst zu verschaffen. Wenn nun Künstler und Kunstfreunde in dem vorliegenden Werk auch Vieles finden werden, was für ihre Bedürfnisse zu speciell auf die Quellen und deren Verhältniß zu einander eingeht, so ist doch auf der anderen Seite das Ganze so klar, übersichtlich und zusammenhängend dargestellt, daß sie auch für ihre Zwecke eine vollkommene Befriedigung finden werden. Und dann ist es immer sicherer und angenehmer, sich einem Führer anzuvertrauen, von dessen Einsicht und Zuverlässigkeit man jeden Augenblick die sichersten Beweise vor Augen hat, und der mit seinem Rath auch nicht ausbleibt, wo man in einem bestimmten Falle gern mehr in's Detail gehen möchte, als sich mit einem dürftigen Umriß zu begnügen, der keine plastische Anschaulichkeit und keine Farbe giebt. Das vorliegende Werk ist für diesen Zweck, den wir hier ausschließlich im Auge halten, um so bequemer eingerichtet, da es überall das Nachschlagen erleichtert. — Der Verfasser giebt selber sein Werk nur als eine Vorarbeit für eine spätere allgemeine Kunstgeschichte; er hat nur die schriftliche Ueberlieferung zu Rathe gezogen und die Kunstdenkmäler nur so weit in's Auge gefaßt, als sie Lücken in jenen ergänzen, oder als sie zum Verständniß derselben überhaupt unerläßlich sind. Er hat zuerst die äußere Geschichte der Künstler festgestellt, sie zu einzelnen Schulen gruppiert und ihren Einfluß nach Außen nachgewiesen, sodann die Nachrichten über die Werke der Künstler geordnet und geprüft, um daraus die eigenthümliche Richtung der Thätigkeit eines Künstlers oder einer Schule zu erkennen. Wo eine in's Einzelne gehende Beschreibung eines Werks vorhanden ist, hat er diese sorgfältig benützt. Eine klare, streng festgehaltene Methode, Vollständigkeit und Gründlichkeit in der Benutzung der Quellen und eine für ein wissenschaftliches Werk eben so erforder-

liche als seltene Enthaltſamkeit, die nie etwas ſagt, wenn ſie es nicht beſtimmt weiß, ſind die Vorzüge dieſes bedeutenden Werks, das eine weſentliche Lücke in unſerer Kunſtliteratur ausfüllt. —

Beiträge zur italieniſchen Geſchichte. Von Alfred von Reumont. 2 Bde. Berlin, Decker. —

Die leichte, gefällige Form des Verfaſſers, der in den italieniſchen Verhältniſſen durch längern Aufenthalt ſehr bewandert und zu der Methode ſeiner Darſtellung vorzüglich durch L. Ranke angeregt iſt, hat ſeinen Werken zahlreiche Freunde erworben; wir haben ſie bei Gelegenheit einer früheren Schrift, „die Caraffa von Maddaloni“, zu charakteriſiren geſucht. — Die vorliegenden beiden Bände enthalten eine Reihe intereſſanter Monographien: „Italieniſche Diplomaten und diplomatiſche Verhältniſſe“, vom 13. zum 16. Jahrhundert (hiſtoriſche Skizze der Florentiner, Venetianer und Römer; Darſtellung des Geſchäftsgangs; Einrichtung der ſtehenden Miſſionen; bibliographiſche Notizen); „Vittoria Colonna“ (die bekannte Dichterin aus dem 16. Jahrh.); „Galilei und Rom“; „Agnolo Firenzuola“ (mit einer Ueberſicht über die italieniſchen Novelliſten überhaupt); „die Herzogin von Paliano“ (romantiſche Epiſode aus der Zeit Papſt Pius IV.); „Alalanta Baglioni“ (Freundin von Raffael); „Francesco Burlamaechi“ (aus der Zunftgeſchichte von Lucca); „Antonio Foscari und Paolo Sarpi“ (venetiſche Criminalgeſchichte a. d. J. 1622); „Paolo und Corſica“; „der Raub florentiniſcher Kunſtſchätze durch die Franzoſen“ (1799—1812); „Balbo's italiſche Geſchichte“ (geſchrieben 1845, geht bis zum J. 1814 und enthält als leitende Idee die Föderation der italieniſchen Staaten); „die Biſte Paolo Renier's (Doge von Venedig 1779 bis 1793); „Don Mauro Capellari und Gaſparo Salvi“ (Biographie eines Architekten, der 1819 ſtarb); „Giacomo Leopardi“ (geb. 1798, † 1837, einer der ausgezeichnetſten Dichter des modernen Italiens). Die Reichhaltigkeit der Stoffe und die Anmuth der Form, der man nur vorwerfen könnte, daß ſie etwas zu ſehr an's Novelliſtiſche ſtreift, werden die Schrift zu einem beliebten Leſebuch des größeren Publicums machen, und auch dem Kenner Intereſſe abgewinnen.

Verfall und Untergang der Hanſa und des deutſchen Ordens in den Oſtſeeländern. Von Kurd von Schölzer. Berlin, Herg.

Das gegenwärtige Werk iſt die Fortſetzung zweier früheren Schriften von demſelben Verfaſſer: „Livland und die Anfänge deutſchen Lebens im baltiſchen Norden“, und „die Hanſa und der deutſche Ritterorden in den Oſtſeeländern“. Vielleicht wäre es zweckmäßiger geweſen, wenn der Verfaſſer dieſe verſchiedenen Monographien zu einem gemeinſamen Werk bearbeitet und ſo dem Publicum eine Geſamtanſchauung jener eben ſo denkwürdigen, als von der Geſchichte

bisher vernachlässigten Cultur-Momente vermittelt hätte. Allein es lag Vieles sowol in der Natur des Gegenstandes, als auch in dem Talent des Verfassers, was für seine Entscheidung spricht. Die Geschichte der deutschen Colonien an der Ostsee ist zu sehr mit der Geschichte verschiedener großer Staaten verwebt, als daß sie sich leicht isoliren und künstlerisch zu einem Ganzen zusammenstellen ließe; und andererseits ist das Talent des Verfassers vielmehr dazu geeignet, einzelne Bilder anmuthig auszuführen, als für eine größere Composition den Plan, die leitende Idee energisch festzuhalten. Das Werk ist für die Lectüre sehr bequem eingerichtet, der Verfasser hat allen gelehrten Apparat bei Seite gelassen und hat in diesem Falle Recht daran gethan, denn es kam weniger darauf an, einen nach allen Seiten hin begründeten Abschluß zu geben, als zunächst die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hinzuleiten, der für die Entwicklung der deutschen Cultur von der höchsten Wichtigkeit gewesen ist, wenn ihn auch leider diese Cultur nur zum kleineren Theil dauernd hat für sich gewinnen können. Vielleicht werden aber alle diese Arbeiten einmal dem Verfasser als Vorstudium für ein größeres Werk dienen, mit dem man sich bedeutender in die historische Literatur einführen wird. —

Das Klosterleben Kaiser Karl des Fünften. Aus dem Englischen des William Stirling von A. Kaiser. Leipzig, L. O. Weigel. —

Wer eine Liebhaberei für alte überlieferte, mit einer gewissen Sentimentalität verknüpfte historische Vorstellungen hegt, wird durch dieses Werk in mehrfacher Beziehung enttäuscht werden. Robertson hat uns in seiner Geschichte Karl's V. so anmuthige und pikante Züge aus den letzten Tagen seines Helden mitgetheilt, daß sie in alle historischen Lesebücher übergegangen, zu den mannichfachsten Romanzen und Balladen verwerthet und uns geläufiger geworden sind, als seine eigentliche historische Thätigkeit. Viele von diesen liebgewonnenen Vorstellungen müssen wir jetzt aufgeben, da uns hier nach fortlaufenden authentischen Berichten fast über jeden Tag des kaiserlichen Aufenthalts im Kloster St. Juste Mittheilung gemacht wird, und da so die ganze Begebenheit aufhört in die Rubrik der „geheimen Geschichten und räthselhaften Menschen“ zu fallen. Karl V. hat sich nie in der Lage befunden, Reue über seine Vergangenheit zu hegen, obgleich er beständig kränklich und häufig sehr verdrießlich gewesen ist. Er hat vielmehr als guter Katholik bis an sein Ende fortgelebt. Er hat ferner niemals aufgehört, sich um die öffentlichen Angelegenheiten seiner Staaten zu bekümmern, und sein Sohn, der schreckliche Philipp II., hat sich ihm gegenüber stets mit der schuldigen Ehrfurcht und Ergebenheit benommen. Die Streiflichter, die bei dieser Gelegenheit auf die öffentlichen Zustände fallen, sind eigentlich noch interessanter, als der Hauptinhalt des Werkes selbst, obgleich auch dieser wegen der bedeutenden Persönlichkeit, mit der er sich beschäftigt, eine lebhafte Theilnahme erregt. —

Die Moriskos in Spanien. Von A. L. von Rochau. Leipzig, Menarius und Mendelssohn.

Schon in seinen frühern Schriften, namentlich in den Reisebildern aus Spanien und Italien, hat der Verfasser zwei Eigenschaften entwickelt, die für den Historiker von höchster Wichtigkeit sind: plastische Gestaltungskraft und ein starkes, unerschrockenes sittliches Gefühl. Das Letztere kann zuweilen zur Leidenschaft werden, und wenn man nur die eine Seite des Gegenstandes in's Auge faßt, sogar zur Ungerechtigkeit verleiten; aber dies Rechtsgefühl, auch in seiner Uebertreibung, ist bei weitem schöner und erhebender, als jene glatte, geschmeidige Objectivität, die man uns heute zuweilen als den höchsten Vorzug der Geschichtschreibung einreden möchte. Auch in dem vorliegenden Werk läßt sich Rochau durch seinen gerechten Haß gegen den katholischen Fanatismus, der eben so alles Menschlichkeitsgefühl, wie alle Staatsweisheit mit Füßen trat, zuweilen zu einer größeren Bitterkeit gegen das Christenthum überhaupt, und zu einer größeren Theilnahme für den Islam verleiten, als es einem ruhigen Beobachter nach sorgfältiger Abwägung aller mitwirkenden Verhältnisse widerfahren möchte; aber wir freuen uns dieses Hasses, in einer Zeit, die fast die Fähigkeit zur Leidenschaft verloren zu haben scheint. Wir haben einen Mann vor uns, das ist das nächste Gefühl, das uns bei der Lecture dieser Schrift anzieht; nicht einen jener declamirenden Phrasenhelden, wie sie das Jahr 1848 so üppig hervorgebracht hat, aber auch nicht einen jener stets lachenden Diplomaten, die sich mit Achselzucken in Alles fügen, und für Weisheit nehmen, was nur Kraftlosigkeit ist. Mit Thatfachen sind wir nun bereits überreich gesegnet, aber sie in dem Licht eines warmen redlichen Gefühls dargestellt zu sehen, das ist ein Verdienst, das wir einem Historiker nicht hoch genug anrechnen können, denn dadurch wird am meisten gefördert, was wir in unsrer Zeit so sehr vermissen: sittliche Würde.

Memoiren des Grafen Grammont. Der englische Hof unter Karl dem Zweiten, geschildert von Anthony Graf Hamilton. In deutscher Uebersetzung nebst geschichtlichen Erläuterungen nach englischen Quellen. Leipzig, Costenoble.

Der Herausgeber hat noch einen zweiten, unpassenden Titel hinzugefügt: „Supplement zu Macaulay's Geschichte von England.“ Wenigstens würde, wenn man auf ähnliche Weise noch andere Supplemente zu Macaulay's sammeln wollte, die Sammlung bald den Umfang einer Bibliothek überschreiten. Uebrigens sind die Memoiren sehr interessant, und für den Historiker nicht zu umgehen, obgleich sie nur mit großer Vorsicht zu benutzen sind, da man bei ihnen, wie bei den meisten Memoiren jener lüderlichen Zeit, niemals genau unterscheiden kann, wo die Wahrheit aufhört und wo der Roman anfängt. — Der Herausgeber entschuldigt sich in der Vorrede, daß er den starken, zuweilen cynischen Ton der Schrift nicht gemildert hat. Diese Entschuldigung war über-

flüssig, denn die Unbefangenheit, Dreistigkeit und Unmittelbarkeit der Darstellung ist ja vielleicht das Hauptverdienst derselben. Er ist auch noch in anderer Beziehung zu loben; die Erläuterungen, die er im Anhange giebt, sind sehr verständig ausgewählt, und gerade für die gewöhnlichen Leser solcher Memoiren sehr zweckmäßig. —

Pariser Salon.

2.

In der historischen und der Genremalerei begegnen uns zunächst zwei junge fremde Maler, ein Belgier und ein Deutscher, die beide eine große Zukunft haben. Willems brachte drei Bilder; das größte und vorzüglichste ist ungefähr ein Metre groß, und stellt eine Gemäldeauktion in Antwerpen vom Jahre 1660 dar. Das ist ein prachtvolles Stück, Composition und Ausführung gleich gelungen. Es mögen wol ein halbhundert Figuren auf dieser Leinwand abgebildet sein, mit ebenso vielen lebendigen Physiognomien, die alle einen eigenthümlichen, für diese Scene passenden Charakter tragen. Der Neugierige, der Flaneur, der Speculant, der eigentliche Liebhaber, der Grand Seigneur, die Abgeordneten der kunstsinrigen und kein gut Geschäft scheuenden Classen der Bilderhändler, der Künstler, die Handlanger und Versteigerer, sie sind mit gleicher Wahrheit und Vortrefflichkeit geschildert. Die Gruppen, die sich hinter dem Tische, auf den die zu verkaufenden Bilder gestellt werden, hervor über den ganzen Saal verbreiten, sind mit viel Tact und dramatischem Verständnisse und zugleich mit kluger Berücksichtigung der Harmonie der Linie vertheilt. Hinter dem Tische und links vom Beschauer drängen sich die Schaubegierigen, das Suffrage universel solcher Versteigerungen, während im Vordergrunde, den Rücken zum Beschauer gekehrt, zwei Mönche und ein vornehmer Herr sitzen. Diesen zur Seite und rechts vom Beschauer sitzt eine hochblonde Dame, halb von uns abgekehrt, im eifrigen Gespräche mit einem jungen Cavalier, vielleicht mit einem Künstler, begriffen. An ihren Schooß lehnt sich eine allerliebste rothhaarige Flämänderin, die, von den vielen Bildern gelangweilt, dem Schauspieler gleichgültig den Rücken zuwendet und ihren glücklichen nichtsagenden Kinderträumereien nachhängt. Sie sieht uns so selig gelangweilt an, daß man sich versucht fühlt, ihr irgend eine Blume zu ihrer Zerstreuung in die Hand zu drücken. Weiter dem Hintergrunde zu steht eine kleine Gruppe von Männern, die mit Ernst und Würde über irgend einen Gegenstand der Kunst zu verhandeln scheinen. Diese Gruppe ist in ein wundervolles Halbdunkel gehüllt, während die Mitte und die linke Hinterseite des Gemäldes von reichen Sonnenstrahlen besät ist. Diese meisterhafte Vertheilung des Lichts, so wie die gesunde,